

Wenn Barock auf Gegenwart trifft

HEILBRONN Ein spannender Abend mit dem Heinrich-Schütz-Chor und dem Orchester Ludus Tonalis in der Kilianskirche

Von Michaela Adick



Der Heinrich-Schütz-Chor und das Orchester Ludus Tonalis interpretieren in der Kilianskirche Stücke von Marc-Antoine Charpentier, Peteris Vasks und Johann Sebastian Bach.

Foto: Ralf Seidel

Drei Worte, die es in sich haben. Vier Töne nur. Ja, auch das Notenspektrum ist, man kann es nicht anders formulieren, recht übersichtlich. Und dennoch ist da diese irritierende Innigkeit, die von dieser Minimal Music ausgeht und dem Zuhörer Rätsel um Rätsel aufgibt. Ein Mysterium. Das sind die schlichten Fakten mit denen man dieses spirituelle Werk des lettischen Komponisten Peteris Vasks zusammenfassen könnte.

Karg und dennoch imposant. Übersichtlich, aber dabei durchaus nicht unterkomplex. Emotional, aber auf eine reduzierte Art und Weise. Kühl schon. Aber nicht fröstelnd kühl. Aber ob man Peteris Vasks mit Schlagworten tatsächlich Recht tut? Sicherlich nicht. Es sind die Worte der Fürbitte „Dona nobis pacem“, die der 1946 geborene Peteris Vasks einem Mantra gleich niedergeschrieben hatte. Immer wieder wiederholen sie die Sänger des Heinrich-Schütz-Chores unter der Leitung von Michael Böttcher. Vielstimmig, luftig, flirrend schwirren die Worte durch die Kilianskirche, die Töne steigen auf und wieder ab, schnell, schwingend, die Crescendi und Decrescendi sind bemerkenswert: eine Klangskulptur entsteht, in der sich der Besucher dieses sehr besonderen Konzerterlebnisses frei bewegen kann.

Mahnung Das klingt esoterisch? Ist es durchaus nicht. Geprägt von der Minimal Music, doch ohne allzu dogmatisch zu sein, hatte der Komponist und Kontrabassist Peteris Vasks „Dona nobis pacem“, eine vielleicht zehnminütige Bitte, 1996 zur Uraufführung gebracht: mit gutem Grund, wie es sich erweisen wird. Vasks, der im skandinavisch-baltischen Raum ein gern gesehener musikalischer Partner ist, wollte seine Fürbitte auch als Mahnung und Erinnerung an die lettische Geschichte verstanden wissen.

Denn was viele Westeuropäer vielleicht nicht erkennen mögen: der Zweite Weltkrieg ist nicht für alle Nationen 1945 zu Ende gegangen. Für die Letten etwa, gibt es zwei ungleich wichtigere Jahrestage: 1990, als sie von der untergegangenen UdSSR unabhängig wurden, und der August 1994, als die letzten russischen Soldaten das kleine Land im Baltikum verlassen hatten. Vor diesem Hintergrund betrachtet, bekommt sein berührendes „Gib uns Frieden“ einen ganz neuen Subtext.

Wo ein Stückchen Neue Musik wartet, so will es die Erfahrung des Konzertgängers, sind Werke der Renaissance oder des Barocks nicht weit. Hier sind es zwei wuchtige Werke aus der Feder von Meistern des Barocks, die diese luftig-leichte Klangskulptur begleiten: Das berühmte „Te Deum“ von Marc-Antoine Charpentier und das „Magnificat“ von Johann Sebastian Bach.

Hier muss sich das Augenmerk nicht nur auf die extravaganten Fanfaren legen, man erkennt im „Te Deum“ die Eurovisionsmelodie der Fernsehanstalten, sondern ganz besonders auch auf das gelungene Zusammenspiel des Heilbronner Traditionschors mit dem Orchester Ludus Tonalis und den fünf Solisten des Abends Judith Wiesebrock (Sopran) und Sabrina von Lüdinghausen (Sopran), Hanna Roos (Alt), Aljoscha Lennert (Tenor) und Daniel Raschinsky (Bass).

Zusammenspiel An Kleinigkeiten, Momentaufnahmen mag man dieses fabelhafte Zusammenspiel erkennen, dem umsichtigen Dirigenten Michael Böttcher sei Dank. Sei es etwa, dass die bemerkenswert fließenden Übergänge der Solisteneinsätze den Werken aus der Zeit des Barocks etwas erstaunlich Unpräzises geben, sei es auch durch die überaus sanfte Einführung der Stimmen durch Solisten des Orchesters Ludus Tonalis. Wenn der Heinrich-Schütz-Chor in Bach'schen „Fecit Potentiam“, dem Scheitelstück des Magnificats, den großen Schnitt wagt.

Aufschrei, Atempause, Stille. Dann geht das durch Mark und Bein. Beweis für eine Weisheit aus uralten Zeiten: Da mögen sich die musikalischen Mittel auch noch so sehr verändert haben im Laufe der Jahrhunderte, berühren tun sie uns immer noch.